

Ingeburg Schwibbe

»Das Leben ist so unendlich reich«

Zu ›Ernst Barlach zum 150. Geburtstag.
Eine Retrospektive‹ im Albertinum zu Dresden

Zum 150. Geburtstag Ernst Barlachs (1870–1938) wird in enger Zusammenarbeit des Dresdener Albertinums mit dem ›Ernst Barlach Haus – Stiftung Hermann F. Reemtsma‹ in Hamburg und der ›Ernst Barlach Stiftung‹ Güstrow eine repräsentative Werkschau mit rund 230 Exponaten gezeigt. Das Dresdener Kupferstichkabinett selbst kann auf einen umfangreichen Bestand an Lithografien und Holzschnitten des Künstlers zurückgreifen. Die Ausstellung umfasst dadurch die verschiedensten Genres: Holzskulpturen, Bronzeplastiken, Druckgrafiken, Zeichnungen, Skizzenbücher, einige Gemälde und Kunsthandwerk.

Gleich zu Eingang deutet ein knapper Videoausschnitt auf Barlachs Mehrfachbegabung als Autor von Dramen und Prosa. Auch schrieb er mit Leidenschaft Briefe, von denen ca. 2.200 erhalten sind. »Nun kann mir aber die Plastik nicht ganz genügen, deshalb zeichne ich, und weil mir das nicht ganz genügt, schreibe ich. Diesen Drang verspürte ich schon als Knabe [...]. Das Leben ist so unendlich reich.«¹

Barlach, geboren im holsteinischen Wedel, studierte an der Hamburger Kunstgewerbeschule (1888-1891), dann an der Kunstakademie Dresden (1891-95). Er hielt sich in Paris, Hamburg und für wenige Jahre in Berlin auf, ehe er sich 1910 mit seiner Mutter und seinem Sohn Nikolaus (geb. 1906), ins mecklenburgische Güstrow und ab 1930 an den dortigen Inselsee zurückzog, wo er sich nach eigenen Bedürfnissen

ein Atelierhaus hatte errichten lassen. Bis zur Zeit des Nationalsozialismus wurde Barlach als Künstler hoch geschätzt und geehrt, war Mitglied der Berliner ›Secession‹, gewann den Villa Romana-Preis und damit einen Aufenthalt in Florenz, war ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, die ihn zum 60. Geburtstag mit einer Retrospektive ehrte, Ehrenmitglied der Kunstakademie München usw. Noch 1933 erhielt er den Orden ›Pour le mérite‹ für Wissenschaft und Künste. Dann brach in rasanter Schnelle die Nacht des Faschismus über Deutschland und Barlach herein.

Im Mittelpunkt der chronologisch gegliederten Ausstellung stehen die Holzskulpturen, Zeichnungen und die eindrucksvollen Skizzenbücher. Besonderes Augenmerk gilt dem vielseitigen, bis zur Russlandreise 1906 gerechneten Frühwerk. Barlachs Arbeiten sind eingebettet in die seines jeweiligen künstlerischen Umfeldes und verlebendigen so dem Betrachter Barlachs individuellen Standort. Tatsächlich gibt es noch etwas zu entdecken!

Schon früh durch sein Elternhaus in seinen künstlerischen Begabungen gefördert, hat Barlach launige Erinnerungen an karmisches Wirken auf seinem Weg zum Bildhauer, der ihn auch von Hamburg nach Dresden führte, hinterlassen: »Um ebendiese Zeit hatte der Bildhauer Thiele nur wenige Schüler und redete mir daher zu, den Schritt in seine Klasse zu tun. Mitbestimmend war vielleicht der wunderliche

Umstand, daß meine Mutter bei einer besonderen Gelegenheit mit seltener Überzeugung gegen mich geäußert hatte: ›Du hast keinen Farbensinn!‹ So wurde ich Bildhauer.«² Barlach hörte Vorlesungen des damaligen Direktors der Skulpturensammlung Georg Treu und studierte Exponate der Gemäldegalerie zur Anregung. Bei dem Dresdener Bildhauer Robert Diez wird er Meisterschüler. Seine Abschlussarbeit war ›Die Krautpflückerin‹ (1894).

Seine frühen Arbeiten sind geprägt von Jugendstil, Naturalismus und Symbolismus. Alles Mögliche probierte er aus: Plakate, Illustrationen, Lithografien, Holzschnitte ... Ein Selbstporträt ist zu sehen, an dem man vorbeigehen würde, ohne auch nur an Barlach zu denken. Es gibt Jugendstilkeramik mit Masken und farblich delikater Laufglasur – »typisch Jugendstil«, nicht aber »typisch Barlach«. Er gestaltete Medaillen, erste bildhauerische Arbeiten entstanden. Wir sehen schöne Skizzenbücher und Zeichnungen, konzentriert auf das Wesentlichste. Sie sollten ihn ein Leben lang begleiten und einer der Schritte zur Vorbereitung seiner plastischen Arbeiten sein. Dieser Teil der Ausstellung zeigt, dass er durchaus einen anderen Weg hätte einschlagen können.

Außen wie Innen

1906 reiste er für zwei Monate zu seinem Bruder Hans nach Russland. Er wohnte bei ihm auf dem Land, besuchte Bauernmärkte, lernte die Menschen und die karge Steppe kennen. Es waren intensive Monate. Ende des Jahres schrieb er an seinen Verleger Reinhard Piper: »Übrigens war ich jetzt einige Monate im südlichen Rußland, habe da unendliche Anregung, sagen wir gleich, Offenbarungen empfangen. Hoffentlich gelingt es mir, in Zeichnungen und Plastik einiges zu gestalten.«³ Barlach fand im einfachen Volk, in den Bauern, Bettlern und Kranken sein Thema. Die Ausstellung zeigt u.a. ›Das russische Liebespaar‹ (1908) aus Porzellan, den ›Melonenesser‹ (1907) in Stucco, und aus Steinzeug die ›Russische Bettlerin mit Schale‹ (1906), die am Anfang seines kommenden Erfolges stand: »Russland gab mir seine

Gestalten«⁴, sollte Barlach später sagen. Hier fand er zu seiner charakteristischen Formensprache und behielt diese, die heute zwischen Expressionismus und Realismus angesiedelt wird, bis an sein Lebensende bei. Er hatte sich künstlerisch gefunden. Andere Künstler wie Pablo Picasso suchten ihren Weg in der steten Veränderung. Barlach, der eher schwerblütige Norddeutsche, blieb bodenständig. Sein in Form und Inhalt unverwechselbares Werk wurde zum Leuchtturm der Moderne. Holzskulpturen und Bronzen wurden sein bevorzugtes künstlerisches Medium.

1908 nahm ihn der Berliner Kunsthändler Paul Cassirer unter Vertrag und entlastete Barlach damit von materiellen Sorgen. Durch seine Erfahrungen im Ersten Weltkrieg und dessen Nachwirkungen wurden für ihn nach 1918 Glaubensfragen relevant. Notleidende, Bettler, Kranke und andere Randfiguren der Gesellschaft wurden nun seine Motive. Aber auch Berserker, Asketen, Heilige und der Christus gehören in diesen Teil der Werkschau. Die Formen sind nun stark reduziert und spröde. Sein ›Moses‹ (1919), etwa 1,90 m groß, aus Eiche gehauen, hält die zeitlos gültigen Gesetzestafeln vor sich: ernst, mahnend, nachdrücklich. Um Grundfragen der menschlichen Existenz geht es. Die Gruppe der zum Himmel Blickenden ist in Skulptur und Grafik gut vertreten: Sterndeuter, suchende Menschen, verbunden mit der Erde, doch strebend nach der Unendlichkeit des Kosmos, vom Geist wissend oder ihn erahnend. Gestik und Mimik sind berührender Ausdruck des Seelischen. 1939 notierte Käthe Kollwitz in ihrem Tagebuch: »Wenn ich mich frage, worauf der starke Eindruck beruht, den Barlachs Arbeiten von jeher auf mich machen, so glaube ich, ist es dies, wie er selbst einmal formuliert hat: ›Es ist außen wie innen.‹ Seine Arbeit ist außen, wie innen, Form und Inhalt decken sich aufs genaueste.«⁵

Die 20er Jahre markierten den Höhepunkt von Barlachs Erfolgen. Der Künstler stellte national und international aus, Museen und Sammler erwarben seine Werke, er wurde hoch geehrt. Nach 1927 schuf Barlach die Ehrenmale für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs in Kiel,

Hamburg und Magdeburg. Für den Güstrower Dom entstand der ›Schwebende Engel‹, der unbeabsichtigt das Gesicht der Kollwitz trägt. Zeichnungen und Fotografien geben Einblicke in den Entstehungsprozess. Immer waren diese Arbeiten mit tief empfundener Intimität des Leides verbunden, niemals mit Heroisierung. Das Ehrenmal aus Eichenholz für den Magdeburger Dom, der überlebensgroße, sich schwer auf Krücken stützende ›Bettler‹ (1930) für die Katharinenkirche in Lübeck – ihnen allen begegnet man in dieser Ausstellung wieder, in verkleinerter Ausführung oder als Modell.

1928 schuf Barlach im Auftrag der Stadt Kiel den bronzenen, etwa 4,63 m hohen ›Geistkämpfer‹ für den Chor der Universitätskirche: Ein schmaler, michaelischer Engel mit entschlossen aufgerichtetem Schwert, an mittelalterliche Rolandsfiguren erinnernd, dessen bloße Füße fest auf dem Rücken eines wolfsähnlichen Tieres stehen: der Sieg des Geistes über die um und in uns wirkenden finsternen Kräfte.⁶

Nach Hitlers Machtergreifung galt Barlachs Werk als entartet. Rund 400 Arbeiten verschwanden aus Museen, Galerien, Kirchen und anderen Orten, Ausstellungen seiner Werke und Aufführungen seiner Dramen wurden verboten, frühere Ehrungen zurückgenommen.

Über Barlachs Tod hinausgehend, greift die Ausstellung mittels verschiedener Medien wie Filme, Fotografien, Medaillen oder Briefmarken die Rezeption seines Werkes auf. So wird seine Nachkriegsrolle in beiden deutschen Staaten hinterfragt. Anfangs einhellig als gesamtdeutscher Künstler anerkannt und in seiner herausragenden Bedeutung gewürdigt, differenzierte sich später mit der Änderung der politischen Situation auch die Rezeption.

Dabei wollte Barlach nie etwas anderes, als »schlecht und recht Künstler sein«⁷.

Die Ausstellung ›Ernst Barlach zum 150. Geburtstag‹ ist noch bis zum 10. Januar 2021 im Albertinum zu sehen. Der Ausstellungskatalog: ›Ernst Barlach: »... was wird bis Übermorgen gelten?« Eine Retrospektive«, mit 464 meist farbigen Abbildungen, ist im Sandstein Verlag erschienen und kostet 48 EUR.



Ernst Barlach (1870–1938): *Frierendes Mädchen*, 1917, Holz (Mooreiche),
(c) Ernst Barlach Haus Hamburg

1 Ernst Barlach: ›Briefe‹, Rostock 1972, S. 23f.

2 Zitiert nach Friedrich Schult: ›Barlach im Gespräch‹ Leipzig 1985, S. 5. Thiele wirkte an der Hamburger Gewerbeschule.

3 Ernst Barlach: ›Briefe‹, S. 114.

4 Ders.: ›Ein selbsterzähltes Leben‹, Wiesbaden 2019, S 83.

5 Zitiert nach Catherine Krahmer: ›Barlach‹, Reinbek bei Hamburg 2014, S. 146.

6 Vgl. Claudia Töpel: »Der Geistkämpfer« von Ernst Barlach, in: DIE DREI 10/2015.

7 Zitiert nach Catherine Krahmer: op. cit., S. 7.